

Professor Albert Keller SJ, Predigt in St. Michael München

21.02.2010-Lukas Evangelium 4,1-13

Von der Versuchung Jesu berichten alle drei synoptischen Evangelien.

Markus nur ganz kurz: Jesus war vierzig Tage in der Wüste und wurde vom Teufel versucht.

Ausführlicher Matthäus. Und, wie wir gerade gehört haben, Lukas, wo drei unterschiedliche Versuchungen geschildert werden.

Jesus macht einen Anfang seines öffentlichen Wirkens. Dreißig Jahre lang war er als Handwerker tätig und jetzt übernimmt er die neue Aufgabe. Zuerst in der Taufe und unmittelbar anschließend geht er für vierzig Tage in die Wüste. Er allein.

Und dann fragt sich: Wie kommen die Berichte von der Versuchung in das Evangelium? Es war doch niemand dabei.

Muss man sich vorstellen, Jesus habe seinen Jüngern gesagt „Hört mal, als ich da angefangen habe, sind mir da folgende Versuchungen begegnet.“? Das ist nicht wahrscheinlich. Sondern, und das ist unsere Vermutung, darauf sind wir angewiesen, man kann sagen, die Jünger haben allmählich entdeckt, dass die Aufgabe Jesu mit Schwierigkeiten verbunden war. So dass sie fragten: Hast Du das gründlich überlegt, was Du eigentlich hier willst?. Und sie waren in ihrem Umgang recht kumpelhaft mit ihrem Meister. Sie haben nicht zurück gehalten mit ihren Fragen. Und da ist dann doch, wahrscheinlich in der Unterhaltung, deutlich geworden, dass Jesus sagte: Ja. Ich habe Schwierigkeiten gehabt, meine Aufgabe deutlich zu umreißen, was ich eigentlich soll.

Und das kann man als Versuchung sehen, weil – und das ist typisch für Versuchungen – ganz attraktive, ganz verlockende Gedanken dabei waren. Nämlich, wenn ich nun den Menschen die Botschaft Gottes bringe, müsste ich nicht vor allen Dingen darum sorgen, dass sie genug zu essen haben? Dass Wohlstand da ist?

Erste Versuchung: Hilf doch den Menschen, zu leben und zu überleben! Du kannst es doch! Die Versuchungen Jesu sind Versuchungen für die ganze Kirche. Denn natürlich, es ist nicht nur attraktiv, es ist verpflichtend, dass wir uns um leibliche Nöte der Mitmenschen kümmern. Und die soziale Aufgabe der Kirche ist mit ein Kriterium, ob sie, die Kirche, ernst genommen werden kann. Und doch, sie darf sich nicht darauf reduzieren lassen. Sie darf nicht nur ein Sozialfürsorgeverein werden. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Für den Wohlstand und für das Auskommen zu sorgen, ist aber Aufgabe des Staates und aller anderen möglichen Organisationen. Aber die Botschaft, von der Erlösung zu verkünden, diese Botschaft hat nur die Kirche. Deshalb hat sie schon in der Zeit des Apostelkonzils überlegt, weil es da schon Streitereien gab um die Verteilung von Almosen. Und die Überlegung war so, dass die Apostel gesagt haben, da müssen sich andere drum kümmern.

Und sie haben deshalb Diakone eingesetzt. Die Diakone sind in erster Linie für das Wort Gottes zuständig und nicht in erster Linie für diese sozialen Aufgaben. Das ist also eine bleibende Überlegung der Kirche. Es ist entscheidend, ob wir nicht den Armen sagen, wie das der Jakobusbrief schreibt, „Ernährt Euch und zieht Euch warm an“ und ihnen nicht dabei helfen. Das wäre eine faule Ausrede. Aber das Andere darf nicht vernachlässigt werden. Die erste Aufgabe der Kirche ist nicht diese soziale Hilfe, sondern diese soziale Hilfe ist eine notwendige Folge, wenn wir das Gebot Jesu Christi richtig verstanden haben.

Die nächste Versuchung ist die der Macht. Da konnte Jesus wieder sagen: Seht, ich will den Leuten meine Botschaft beibringen. Und es wäre doch höchst wünschenswert, dass man dann alle möglichen Machtmittel hätte, diese Botschaft durchzusetzen. Heute würde man sagen, wenn man über Fernsehen, Radio, Presse verfügen würde, oder sonst Einfluss haben. Es gab ja die Zeit nach der Reformation mit dem Satz „Cuius regio, eius religio“ – Wer die Herrschaft hat, der bestimmt auch die Religion. Und es war immer auch das die Gefahr, dass man so eine Art weltweiten Kirchenstaat wollte. Dass die Kirche politische Macht hätte, um ihre Botschaft durchzusetzen. Das ist bis heute die Versuchung, dass man sagt, Macht ist doch nichts Schlechtes, wenn man sie nur richtig einsetzt. Aber Macht ist eine große Gefahr, nämlich die Freiheit der anderen auf die eigene Spur zu setzen. Und es gibt nichts Dringlicheres in der Anlage des Reiches Gottes als die Freiheit der Einzelnen. Und deshalb warnt Jesus ausdrücklich davor und sagt: In der Welt ist es so, da üben die Machthaber ihre Macht aus, und die Großen lassen ihren Einfluss spüren. Und dann der an der kirchlichen Praxis gemessene erschütternde Satz: „Bei Euch sei es nicht so!“ Da wird nicht gesagt, ihr dürft die Macht nicht gebrauchen. Sondern da wird gesagt: Ihr dürft überhaupt nicht als Mächtige auftreten! Natürlich kann nicht einmal ein Papst das wirklich riskieren, diesen Brimborium abzuschaffen, wenn sie mit Mitren und großen Gewändern herumziehen. Es ist nicht das, was Jesus in seiner Kirche wollte. Jesus wollte eine Kirche von Dienenden. Von Hierarchie ist die Rede, von heiligen Herrschern. Heilige Diener sind gefragt und nicht herrschende.

Dritte Versuchung. Eigentlich die, die am wenigsten so auffällt und doch ganz verbreitet ist. Nämlich die Versuchung, an der Weltwirklichkeit vorbei direkt an Gott zu appellieren. Gott als den Lückenbüßer zu nehmen, wo Menschen nicht mehr zu Rand kommen. „Da wird er schon helfen“, gleichsam „Papa wird es schon richten.“ Da steht zum Beispiel: Stürz dich herunter, die Engel werden Dich auf den Händen tragen. Es gibt einen mittelalterlichen wichtigen Satz, der lautet: Gnade setzt Natur voraus. Gnade kann nicht anstelle der Natur treten. Es ist immer wieder dann eine Versuchung der Kirche, zu meinen, wir müssen nur hinreichend Gottvertrauen haben, dann funktionieren die Dinge schon. Wir haben kaum Priester, also beten wir darum. Aber Gebete funktionieren so nicht, dass Gott einspringen würde, wo die Menschen versagen. Wenn Mediziner, ratlos geworden, von einem Patienten sagen, „Jetzt kann nur noch Gott helfen.“, ist das quasi ein Todesurteil. Da hilft Gott in der Regel nicht. Es ist ein völlig queres Gottesbild, zu meinen, Gott sei da, um hier und da einzuspringen und ein Wunder zu wirken, wo Menschen nichts ausrichten. Ignatius hat den schönen, fast etwas paradoxen Satz formuliert: Vertraue so auf Gott, als ob alles allein von

Dir abhinge. So ist das Gottvertrauen. Denn wo Gott wirkt, da tut er das durch Menschen, durch natürliche Kräfte in erster Linie.

Das ist eine quere Sache, die beide Konfessionen teilen in dieser Art von Irrglauben, dass dort Gott am Werk wäre, wo menschliche Kräfte nicht da wären. Glaube und Werke. Die Werke sind das, wo Gott tätig ist. Und der Glaube ist das intensivste Werk, das der Mensch zustande bringt. Sich ganz und gar mit Leib und Seele auf Gott hin auszurichten. Das heißt Glauben. Und es ist also eine merkwürdige Sache bis hin zu der sogenannten Rechtfertigungslehre, wo man endlich sagte „Nein, also Werke ...“ Es ist eine Aufspaltung der Welt, die nicht stimmt. Gott ist dort am meisten am Werk, wo die Natur am meisten am Werk ist und die Menschen. Und nicht als Lückenbüßer.

Die Versuchung Jesus ist ein Beispiel der Versuchung an uns, nicht im alltäglich menschlichen Sinn. Man kann ja sagen, es gibt so Filme über Versuchung Jesu... Und man könnte fast sagen, die sexverklebten Augen der Autoren, die Jesus eine sexuelle Beziehung andichten und das als Versuchung ausgeben. Nicht ohne Grund ist im Evangelium eine Grundversuchung der Menschen allgemein – nicht die Sexualität, die spielt bei Jesus keine besondere Rolle – sondern die Habgier. Ihr könnt nicht zwei Herren dienen. Das ist eine Grundversuchung. Aber die kommt in den drei genannten Versuchungen Jesu nicht vor. Warum? Weil es da, in den Evangelien, speziell um die Versuchung geht, die wir als Verkünder der Botschaft Jesu haben. Als normale Menschen sind wir durch Habgier, Ehrgeiz, Suche nach Wohlstand und dergleichen versucht.

Aber als kirchliche Menschen müssen wir vor allen Dingen darauf achten, dass wir weder Macht wollen, das heißt weder Macht über andere ausüben wollen, noch eine Art blindes, an der Welt vorbeigehendes Gottvertrauen, noch eine Reduktion der Kirche auf die soziale Frage. Es ist also eine Versuchung, die unser Leben zurechtrücken soll. In der Fastenzeit sollen wir umdenken. Und das wäre eine Aufforderung: Denkt so um, dass ihr diesen Versuchungen entgeht. Amen.